

RIO DE JANEIRO: Für die Armen der Welt

Anfang Juli 1989 trafen sich die Visitatoren (Provinziale) aller Lazaristenprovinzen zu einer Versammlung mit dem Generalsuperior und der Generalkurie in Rio de Janeiro in Brasilien.

Dieser Ort dürfte aus verschiedenen Gründen gewählt worden sein. Einerseits, weil die Kongregation der Mission (Lazaristen) in fast allen Ländern Lateinamerikas ständig ist und bereits 15 Provinzen umfasst und andererseits gerade in Rio de Janeiro die Gegensätze von Reichtum und Elend besonders drastisch zu erleben sind: Landschaftlich eine wunderbare Stadt mit einer Reihe von Sehenswürdigkeiten, daneben die Slums mit ihrem greifbaren Elend, an dem man nicht vorbeisehen kann.

Für uns Europäer und auch für die Mitbrüder aus Afrika, Asien, Australien und Nordamerika war es sicherlich sehr aufschlussreich, wenigstens ein bisschen mit der Problematik dieses Kontinents konfrontiert zu werden.

Die Barmherzigen Schwestern der Provinz Rio stellten ihr Provinzhaus für unsere Versammlung zur Verfügung und sorgten auch mit großer Aufmerksamkeit für unser leibliches Wohl.

Die Beratungen hatten internen Charakter, und es ging dabei um die Überprüfung der bestehenden Werke und eine stärkere Ausrichtung der Provinzen auf den Armendienst. Denn die Gemeinschaft wurde gegründet für die Evangelisierung der Armen in der Nachfolge Jesu Christi.

Die Kirche wünscht, dass unsere Gemeinschaften auf die neuen Formen der Armut achten und unserem Charisma entsprechend gegen das Elend in der Welt ankämpfen.

Wörtlich sagte Papst Johannes Paul II.:

„Suchen Sie mehr denn je mit Wagemut, Demut und Kompetenz die Ursachen der Armut zu ergründen und geben Sie Anregung zu kurzfristigen und langfristigen Lösungen, zu konkreten, bewegliche, wirksamen Lösungen.“

Im Wesentlichen ging es beim Treffen in Rio de Janeiro deshalb um drei Themenkreise:

1. Die Evangelisierung der Armen
2. Gemeinschaft für die Mission
3. Aus- und Weiterbildung der Mitbrüder für die Mission

In den Berichten aus aller Welt zeigten sich viele Arten der Armut:

In den *reichen Ländern*: geistliche und moralische Armut, hervorgerufen durch den Materialismus einer Konsumgesellschaft mit Vorherrschaft des Geldes. Armut einer Welt der Marginalisation, die durch eine reiche Gesellschaft hervorgerufen ist und alle diejenigen umfasst, die sich nicht halten können: Landstreicher, Heimatlose, Arbeitslose, Drogenabhängige, Alkoholiker, Prostituierte.

In den *marxistischen Ländern* (Europas): materielle Armut, hervorgerufen durch Planwirtschaft, geistliche Armut, die durch offiziellen Atheismus verursacht ist.

In den *latein-amerikanischen Ländern*: Landproletariat, städtische Slums, soziale Ungerechtigkeit, Guerillas und Terrorismus, Gelegenheit für Sekten.

In den *anderen Ländern der Dritten Welt*: durch Landflucht und eine anarchische und chaotische Verstädterung mit ihren Folgen: Wurzellosigkeit, Prostitution, Drogen, Aids, verwaiste Kinder, Banditentum.

Eine große Zeitspanne nahmen die theoretischen Ausführungen ein, die den Visitatoren helfen und zeigen sollten, wie sie ihre Provinzen im Sinne der Konstitutionen leiten und auf die Zielsetzung hin ausrichten können.

Ein wirklicher Höhepunkt für die Versammlung war die Begegnung mit unserem Mitbruder Bischof Dom Helder Camara. Es wird sicherlich allen Teilnehmern die gemeinsame Eucharistiefeier, seine Predigt und der anschließende Vortrag unvergesslich bleiben.

In seiner Predigt wies er uns auf die Wichtigkeit der würdigen Feier der heiligen Eucharistie hin und meinte, dass wir nur von diesem großen Geheimnis her den Armen wirklich in rechter Weise dienen können. Wir sollen die armen suchenden Menschen zu Christus hinführen und ihnen eine große Liebe und Ehrfurcht vor diesem heiligen Sakrament vermitteln. Mit bewegenden Worten sagte er auch, dass wir hinausgehen sollen zu den Armen. Frei nachformuliert sagte er in etwa:

„Wenn ihr draußen nur Arme findet, dann kommt zurück, dann feiern wir ein Fest, denn die Armut ist nichts Schlimmes. In der Armut kann der Mensch seine Würde, die der Schöpfer ihm gegeben hat, bewahren. Christus selbst hat die Armut durch sein Leben geheiligt.

In der Armut kann der Mensch seinem Gott begegnen und ihn suchen und finden. Wenn ihr aber dem Elend begegnet, dann müsst ihr kämpfen, denn das Elend ist die Beleidigung Gottes, die Beleidigung des Schöpfers. Im Elend verliert der Mensch seine Würde, die ihm sein Schöpfer verliehen hat. Das Elend ist Sünde, dagegen müsst ihr mit aller Kraft und Anstrengung kämpfen. Die Menschen im Elend brauchen euch.“

Man konnte während dieser Arbeitswochen eine große Aufgeschlossenheit und ein großes Engagement bei den Visitatoren feststellen. Es war ein großartiges Erlebnis, die herzliche Einheit unter Menschen zu erfahren, die aus allen Erdteilen und Sprachen zusammenkamen, miteinander beteten und sangen, ihre Gedanken, Sorgen und Freuden austauschten, zusammen lachten und froh waren.

Für die Besprechungen im Plenum war eine Simultananlage installiert worden. Auf diese Weise konnte in 6 Sprachen gesprochen werden: Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Englisch und Deutsch.

Die liturgischen Feiern – heilige Messe und Stundengebet – hielten wir zumeist in lateinisch, auch die vorherigen Anweisungen wurden lateinisch gegeben.

Die Versammlung hatte sich die Sorge Johannes Pauls II. zu eigen gemacht, die er vor der Generalversammlung am 30. Juni 1986 aussprach:

„Wenden wir unseren Geist und unser Herz dem H. Vinzenz von Paul zu, dem Mann der Tat und des Gebetes, der Organisation und der Einbildungskraft, des Gebietens und der Demut, dem Menschen von damals und heute. Möge dieser Bauer aus den „Landes“, der durch die Gnade Gottes ein Genie der Nächstenliebe geworden ist, uns helfen, unsere Hände wieder an den Pflug zu legen, ohne je nach rückwärts zu schauen, für die einzige Mühe, die zählt: die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen.“

Dom Helder Camara

Weit über den brasilianischen Raum hinaus kennen viele Menschen den 1909 geborenen „Menschenhirten“, wie er sich selbst bezeichnet. Der unermüdliche Kampf, den der (kleine) Erzbischof führt, damit die Menschen wahrhaft als Brüder miteinander leben können, wurzelt in der innigen Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung. Seit seiner Seminarzeit ist er es gewohnt, in den ersten Tagesstunden, gegen 2 Uhr früh, aufzustehen. In der Stille der Nacht lauschte er. Dann vernimmt er jene Stimmen, die der Tageslärm zudeckt. Gott, die Natur und das Menschenherz sprechen zu ihm. Am Tage teilt Dom Helder (Dom ist die Abkürzung von dominus, Herr, und in Brasilien den Bischöfen vorbehalten) verschwenderisch aus, was ihm die Nacht geschenkt hat. Übrigens lässt er sich nicht gerne Herr („Dom“) nennen; Padre hörte er viel lieber!

Viel von dem, was ihm in diesen Nächten geschenkt wird, bringt er dann zu Papier, wie etwa dies Gebet:

**„Mach aus mir einen Regenbogen,
der alle Farben enthält,
in die sich dein Licht bricht. –
Mach aus mir immer mehr einen Regenbogen,
der das ruhige Wetter ankündigt
nach den Stürmen auf See ...“**

Von Kindheit auf fühlt sich Helder Camara dem hl. Vinzenz sehr verbunden. So verwundert es wohl kaum, dass er sich besonders zu den Armen seines Landes hingezogen fühlt, in denen er Christus immer wieder neu begegnen darf.

Lazaristen in Brasilien

Auszug aus der Predigt von Exzellenz José Carlos de Lima SJ, Weihbischof von Rio de Janeiro bei der Eröffnung des Visitatorentreffens

Liebe Brüder!

Dieses Treffen des Generalsuperiors und der Visitatoren der Kongregation der Mission aus aller Welt, gerade hier in Brasilien ist sicherlich sehr wichtig und erfreulich für die Erzdiözese Rio de Janeiro und für die ganze brasilianische Kirche. Ich möchte Sie alle im Namen des Herrn Kardinal-Erzbischofs und – lassen Sie es mich so sagen – im Namen aller Hirten der Kirche von Brasilien mit brüderlichem, herzlichem und dankbarem Gruß willkommen heißen.

Die Lazaristen kamen im Jahre 1819 nach Brasilien. Die ersten waren zwei portugiesische Priester, Leandro Rabelo Peixoto e Castro und Antonio Ferreira Vicoso. Sie wurden von König Johann VI. von Portugal ins Land gerufen, der selbst viele Jahre in Brasilien lebte, um mit seinem Hof den napoleonischen Kriegen zu entgehen. Die königliche Familie in Brasilien nährte die Hoffnung auf politische Entwicklung, die schließlich in der Unabhängigkeit von Portugal im Jahr 1822 gipfelte. Brasilien wurde dadurch 67 Jahre lang das einzige Kaiserreich in Südamerika, zunächst unter der Herrschaft von Kaiser Peter I., Sohn Johannes VI.

Mit dem König kamen auch die illuministischen und liberalen Ideen, die das Interesse des kleinen brasilianischen Klerus erweckten, und die königlichen Privilegien der Könige von Portugal, die auf den Kaiser von Brasilien übertragen wurden, und eine echte Macht hinsichtlich der Kontrolle des inneren

Lebens der Kirche bedeuteten. Der König wollte, dass die Lazaristen in die Indianermission im Staat Mato Grosso gingen, aber die Vorsehung entschied anders, und sie gingen in das gebirgige Minas Gerais, wo sie im Jahre 1820 am Heiligtum Unserer Lieben Frau, der Mutter der Menschen, in Caraca ihr berühmtes Kolleg eröffneten, das Mutterhaus der Lazaristen in Brasilien. Später sorgten sie in dem Heiligtum do Bom Jesus in Congonhas do Campo und in Jacuecanga, am Rand von Rio de Janeiro besonders für die spirituell vernachlässigten Regionen und widmeten sich dem wunderbaren Werk der Volksmissionen in Minas Gerais.

Nach den ersten beiden kamen andere Lazaristen aus Frankreich, Italien und Portugal nach Brasilien. Unter all diesen ist besonders Herr Vicoso herauszuheben, der im Jahre 1837 zum Visitor der Gemeinschaft in Brasilien ernannt wurde. 1843 wurde er durch Erwählung des Kaisers und Bestätigung des Papstes Bischof von Mariana im Staat Minas Gerais und übte dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahre 1875 aus. Es ist nicht leicht, den großen Einfluss von Dom Vicoso in der brasilianischen Kirche während seines langen und fruchtbaren Episkopats zusammenzufassen. Er war die zentrale Figur, um die herum sich jene Bewegung sammelte, die heute „Romanisation“ genannt wird. Ohne adie illuministischen und regalistischen Ideen direkt anzugreifen, gab er dem inneren Leben der Kirche neue Kraft, indem er drei Ziele verfolgte: Absolute und völlige Treue dem Papst gegenüber – entgegen dem Denken der Regierung und des liberalen Klerus, eine sorgfältige Ausbildung der Priester in den Seminarien, und die Belebung des christlichen Lebens der Menschen sowie adie Sorge um die Laien durch die Volksmissionen, die Werke der Nächstenliebe und die Kollegien, die von den religiösen Orden geführt wurden. Dom Vicoso setzte in Brasilien das echte vinzentinische Charisma fort. Wenn wir sein Werk zusammenfassen, können wir sagen, dass er ein missionarischer Bischof war, der während der langen Zeit seines Episkopates sowohl auf dem Pferderücken als auch in der Sänfte alle Pfarren seiner großen Diözese visitierte, die fast das ganze Territorium des heutigen Staates Minas Gerais umfasste. Er war ein Reformator des Klerus und vertraute im Jahre 1853 das Seminar von Mariana seinen vinzentinischen Mitbrüdern an, wo das Bild des brasilianischen Priesters bis herauf zum II. Vatikanischen Konzil geprägt wurde. Mit Milde und Liebe erneuerte er das Leben vieler Priester, die ein lockeres Dasein geführt hatten und ihre klerikalen Pflichten vernachlässigt hatten. Er war ein mutiger Verteidiger der Rechte der Kirche und des Papstes, respektvoll, aber standhaft gegenüber der königlichen Macht und den antiklerikalen Gruppen. Er war Beschützer der Waisen und der Negerklaven, Erzieher der Jugendlichen und Former der Frömmigkeit des Volkes durch die Hingabe an Christus in seinem göttlichen Herzen und an die Unbefleckte Jungfrau Maria, besonders während des Monats Mai, der der Gottesmuttergeweiht ist. Diese Praxis ist tief verwurzelt im Herzen des Volkes von Minas Gerais und von ganz Brasilien.

1916 leitete Dom Silverio Gomes Pimenta, sein Schüler und Biograph, den diözesanen Prozess für seine Seligsprechung ein, der 1964 von Erzbischof Dom Oskar de Oliveira übernommen und 1985 von der Kongregation für die Heiligsprechung bestätigt wurde. Seit 1986 wird der Prozess in Rom fortgeführt und nährt die Hoffnungen der brasilianischen Kirche, dass der große vinzentinische Bischof, der mit gutem Grund Apostel Brasilien im letzten Jahrhundert genannt wird, zur Ehre der Altäre erhoben werde. Sie werden mich vielleicht fragen, warum ich das Werk und das Leben von Dom Vicoso so sehr rühme und in Erinnerung rufe: Weil dieser große Bischof die Bedeutung des Wirkens der Söhne des heiligen Vinzenz in diesem Land zusammenfasst. Missionare, Ausbilder von Priestern, Beispiele der Nächstenliebe, Erzieher der Jugendlichen, in unbedingter Treue der Kirche und dem Papst gegenüber.

Neben Dom Vicoso müsste man viele andere erwähnen: Joao Batista Cornagliotto, der erste Rektor des Seminars von Mariana schrieb kleine Katechismen und Gebetbücher. Pedro Sarneel, Rektor desselben Seminars, war Anfang dieses Jahrhunderts ein hervorragender Lateiner und der Initiator der Berufspastoral, wie sie bis heute in Brasilien besteht. Wie viele Priester und Bischöfe hat doch die Kongregation der Mission Brasilien bereits gegeben oder in den Seminarien herangebildet! Unter ihnen lassen Sie mich die drei Kardinäle hervorheben, die eine große Leitungsfunktion in der Kirche

und im heutigen Brasilien innehaben: die Kardinäle Dom Eugenio Sales, Erzbischof von Rio de Janeiro, Dom Jose Freire Falcao, Erzbischof von Brasilia – beide waren früher Schüler in dem traditionsreichen Seminar von Praiha in Fortaleza – und der Kardinalprimas, Dom Lucas Moreira Neves, Erzbischof von Bahia und früher Schüler des Seminars von Mariana, bevor er in den Orden der Dominikaner eintrat.

Die brasilianische Kirche ist der göttlichen Vorsehung dankbar für das fruchtbare und apostolische Wirken der Söhne des heiligen Vinzenz in unserem Land. Es ist tief verwurzelt in der religiösen Seele unseres Volkes. Ich meine, dass Sie, liebe Brüder, die heutigen Träger des Charismas des heiligen Vinzenz, Ihre Augen zurückklenken müssen auf die anfängliche und andauernde Inspiration der Kongregation der Mission und erkennen müssen, wie wichtig es in der heutigen Kirche ist, durch den Eifer einer neuen Evangelisation, die um die Person des lebendigen Christus zentriert ist, heilige und eifrige Priester heranzubilden, in einer absoluten Treue zum Zentrum der katholischen Einheit, dem Papst. Sie sollten Ihre Augen besonders zurückklenken auf diese 170 Jahre der Lazaristen in Brasilien, um die Freude unserer Kirche über diese Treffen zu fühlen und die Hoffnung und das Vertrauen, das wir alle mit Liebe in die Kongregation der Mission setzen. Möge der Herr Jesus durch sein göttliches Herz seine Gnaden ausgießen und den Heiligen Geist senden, um dieses Treffen zu erleuchten. Möge die selige Jungfrau, die Mutter Gottes und die Mutter der Kirche, Sie alle unter ihrem mütterlichen Mantel bergen, und möge unser geliebter heiliger Vinzenz der Inspirator der apostolischen Entscheidungen sein, die Sie beschließen und auch Ihr mächtiger Fürsprecher vor Gott, damit dieser Sie mit seinem göttlichen Segen bestätige.

Das Nationalheiligtum

Der größte Wallfahrtsort Brasiliens ist „Unsere liebe Frau von Aparecida“. Die Geschichte dieses Heiligtums begann im Jahre 1717. Drei Fischer fanden im Fluss Paraibo in der Nähe von Sao Paulo eine kleine Marienstatue. Einer der Fischer, Filipe Pedroso, nahm die Statue zu sich nach Hause und behielt sie mehr als 15 Jahre. Erst sein Sohn erbaute für die Statue eine kleine Kapelle. Bald sollten sich an diesem Ort außergewöhnliche Dinge ereignen. Die Kapelle wurde zur Kirche und 1908 zur päpstlichen Basilika erhoben. Schon 1903 übernahmen bayrische Redemptoristen die Seelsorge an diesem Heiligtum. Unvergesslich bleibt vor allem das Wirken von P. Johannes Baptist Schaumberger, der später in der Nähe von Sao Paulo den Märtyrertod erlitt. Am 8. September 1904 erfolgte die feierliche Krönung des Gnadenbildes in Gegenwart des Päpstlichen Nuntius, von Bischöfen und Delegierten aus den verschiedenen Orden und Kongregationen und etwa 130.000 Menschen. Seitdem pilgern Hunderttausende zur Königin von Brasilien, der „Rainka do Brasil“. In der Nähe der alten Basilika musste nun eine neue Kirche errichtet werden, um diesen Pilgern Platz zu bieten.

Unter der neuen Kirche befinden sich verschiedene Räumlichkeiten, um den von weither kommenden Pilgern Erholung und Erfrischung zu geben. Zahlreiche Motivgaben (zurückgelassene Krücken etc.) bezeugen das große Vertrauen auf die Fürbitte Mariens und die Hilfen, die hier geschenkt wurden.

Es ist beeindruckend, wie innig an diesem Gnadenort gebetet wird und wie sich gerade die zumeist einfachen Menschen aller Rassen hier zu Hause fühlen.

Brasilien – ein Überblick

Fläche: 8.512.000 Quadratkilometer (120-mal so groß wie Österreich, fünftgrößtes Land der Erde).
Einwohner: 131 Millionen (Zahl wächst rasch weiter)

Brasilien ist das größte Land Lateinamerikas und bedeckt 47 Prozent des südamerikanischen Kontinents. Etwa 60 Prozent seiner Bewohner sprechen portugiesisch und sind Weiße, 20 Prozent sind afrikastämmige Schwarze, 1 Prozent sind einheimische Indianer. Den Rest bilden Mischlinge aus den erwähnten Gruppen.

Brasilien ist die weitaus größte katholische Nation mit über 300 Diözesanbischöfen. Nach 20 Jahren Militärdiktatur wurden 1982 wieder Wahlen abgehalten. Aber die allgemeine Wirtschaftskrise verschärft sich unaufhaltsam. Schon im Jahre 1983 war das Land mit 100 Mrd. US-Dollar das verschuldetste der Welt. Das geliehene Geld floss hauptsächlich in den Luxuskonsum der reichen Oberschicht. 50 Prozent der Bauern bekommen nur 15 Prozent des ländlichen Gesamteinkommens, während ein Prozent Großgrundbesitzer 29 Prozent einnehmen. Hunger, Hoffnungslosigkeit und Elend bedrücken vor allem die Jugend. 53 Prozent der Bevölkerung sind unter 20 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt bei ca. 40 Jahren. 68 Prozent der Bevölkerung leben in den Großstädten (Sao Paulo: 12 Mio. Einw., Rio de Janeiro: 9 Mio. Einw., in meist armseligen Behausungen und Elendsquartieren. Nur 28 Prozent gehen bis zur 4. Klasse in die Volksschule, 24 Prozent der Bevölkerung gelten als Analphabeten.

Das Land ist wichtiger Exporteur von Kaffee, Zucker, Sojabohnen, Baumwolle und Fleisch, auch industrielle Waren werden ausgeführt.

Für ausländische Konzerne und Großindustrielle sind in den letzten Jahren, aufgrund der hohen Verschuldung Brasiliens, die billigen Rohstoffe und die geringen Preise für Grundstücke interessant geworden. Das betrifft vor allem den tropischen Regenwald des Amazonas, der großflächiger Vernichtung anheimfällt. Im Jahre 1987 wurden ca. 200.000 Quadratkilometer Regenwald abgeholte (2,5mal die Fläche Österreichs), um westlichen Großbetrieben die Einnahmen zu sichern. Der tropische Urwald des Amazonastieflandes gilt aber als die „grüne Lunge“ der Welt, die uns Sauerstoff spendet und das Weltklima mit reguliert. ...

Die Armut Brasiliens ist gemacht

Die Wurzel des Elends in Brasilien liegt in den Strukturen von Gesellschaft und Wirtschaft. Da das Land momentan enorm verschuldet ist (1988: 130 Mrd. US-Dollar) und daher von Krediten aus dem Ausland lebt (USA, EG-Staaten), muss es den ausländischen Geldgebern seine Tore öffnen.

Das heißt in der Praxis, dass amerikanische, deutsche u. a. Firmen als Ausgleich für das an Brasilien verliehene Kapital, z. B. im Amazonasgebiet, billigstes Land erhalten, um damit zu wirtschaften. Doch damit nicht genug! Oft stellt der Staat Brasilien auch billige Arbeitskräfte, Rohstoffe und Hilfsgüter zusätzlich zur Verfügung. Auch Steuer- und Zollerleichterungen werden gewährt. Der Druck solcher Firmenketten, die Jahresumsätze von einigen Mrd. US-Dollar erwirtschaften, schnürt das Land Brasilien daher von außen ein. Dem Staat bleibt gar keine Wahl, als diese modernen Kolonialmächte hereinzulassen. Ist so ein Industriegigant einmal in Brasilien, so beginnt er mit dem „Aussaugen“ des Staates von innen her. Wie kann man sich das nun vorstellen? Ganz einfach: Durch die vielen Erleichterungen, welche dem Konzern gewährt wurden, ist es möglich, viel billiger zu produzieren, als dies z. B. im eigenen Staate möglich wäre. Denn dort existiert ein viel höheres Lohn- bzw. Steuerniveau, und auch alle anderen Produktionsfaktoren verteuern das Erzeugnis. Auch die Gesetze

werden strenger gehandhabt als in Brasilien. Man bedenke nur einmal die Konkurrenzsituation am deutschen Markt und den beinharten Kampf um jeden Kunden etc...

Da leuchtet es doch ein, wenn eine Firmenkette seine Produktion in einen Staat der 3. Welt verlagert, wo alle zur Herstellung nötigen Dinge viel billiger zu bekommen sind. Was sind nun die Folgen dieser Billigproduktion?

Es kommen nun alle jene unter die Räder, die keine Hilfe im Rücken haben, nämlich die Armen. Sie sind die billigen Arbeitskräfte, auf deren Rücken alle Güter des Westens, aller Luxus der reichen Staaten aus dem Urwald Amazoniens getragen werden. Löhne bekommen die „modernen Sklaven“ eigentlich keine, denn der brasilianische Cruzado ist auf dem Weltmarkt keinen Pfifferling wert. Der Wert des Geldes kann sich von einem Tag auf den anderen auf ein Zehntel reduzieren. Und genau hier ist jene Grenze, wo nicht mehr von Armut, sondern von himmelschreiendem Elend gesprochen werden muss. Von diesen Minimalverdiensten kann kein Mensch auch nur bescheiden leben! Das brasilianische Elend, welches eigentlich ein Elend von 2 Drittel der heute lebenden Menschen ist, wurde von Menschenhand gemacht. Diese Schuld ist der westlichen Welt mit ihrem unbarmherzigen Wirtschaftssystem anzukreiden! Schuld und Sühne im Großformat!

Schwarze – Menschen 3. Klasse

300 Jahre lang wurden aus Afrika verschleppte Schwarze in Brasilien geknechtet, gefoltert und missbraucht. Die portugiesischen Herren beseitigten zuvor deinen Großteil der einheimischen Indianerbevolkerung, danach begann der Sklavenhandel. 3,5 bis 5 Mio. Männer und Frauen aus Schwarzafrika kamen per Schiff nach Brasilien (40 Prozent aller jemals verschleppten Schwarzen). Viele der Sklaven fanden nur einen Weg aus dieser Lage – Selbstmord!

Manche töteten ihre Peiniger und flohen von den Farmen der Plantagenbesitzer. Einige entlaufene Sklaven schlossen sich zusammen und leisteten erfolgreichen Widerstand. „Quilombos“ waren die Versammlungsorte dieser „vogelfeien“ Sklaven. Diese Orte galten als freie Republiken, ganz nach afrikanischem Vorbild – natürlich nur für die Schwarzen! Der „Quilombo dos Palmares“ konnte beinahe 100 Jahre erfolgreichen Widerstand gegen die Armee leisten, ehe 1694 sein Anführer namens „Zumbi“ ermordet wurde.

Doch bis heute existiert nur eine sehr schwache Schwarzenbewegung. Schwarzsein ist auch 1989 Schicksal der Armen! Von den 30.000 brasilianischen Straßenkindern sind 2 Drittel Schwarze. Diese nächtigen an irgendeiner Ecke auf einem Stück Papper, denn sonst haben sie nichts. Den Schulbesuch brechen sie nach der dritten oder vierten Klasse ab, weil sie sich diesen nicht leisten können. Viele werden auf der Straße straffällig und landen in Erziehungsheimen, um dann wieder auszubrechen. Der Kreislauf des Straßendaseins beginnt also wieder von neuem. Mit ehrlicher Arbeit lässt es sich auch nicht durchkommen! Die Gehälter reichen bei weitem nicht, denn dem Schwarzen stehen nur folgende Berufe offen: Hilfsarbeiter, Straßenkehrer, Kofferträger, Hausmädchen, Müllmann, Prostituierte...

Höhere Qualifikation nutzt auch nichts, ein Weißer mit derselben Ausbildung verdient erheblich mehr! Auch führende Positionen in Armee und Polizei, welche äußerst schlecht besoldet werden, sind nur der weißen „Rasse“ vorbehalten.

Im Parlament in der Hauptstadt Brasilia sind von 559 Abgeordneten nur sieben mit schwarzer Hautfarbe zu finden, obwohl Brasilien den größten Schwarzenanteil aller Staaten außerhalb Afrikas hat (ca. 26 Mio.).

Die Gesellschaft Brasiliens gleicht einer Pyramide, deren Basis vom schwarzen Mann gebildet wird. Je höher ein Schwarzer diese Pyramide zu erklimmen vermag, desto „weißer“ muss er sich benehmen. In Spitzenpositionen gelangen Schwarze nur mit einem „weißen Kern“! Laut Dekret von 1888 sind alle Schwarzen frei. Für rassistische Benachteiligung kann man gesetzlich bestraft werden. Schon einen Tag nach der Sklavenbefreiung 1888 zählte man 750.000 arbeitslose Schwarze in Brasilien! An dieser Lage hat sich bis heute nichts geändert – heute sind viel mehr Schwarze arbeitslos...

Die ehemalige Versklavung der Schwarz-Brasilianer hat sich in ein anderes Gewand gehüllt. Es nennt sich heute: Soziale Diskriminierung in allen Lebensbereichen!

Auch die Kirche Brasiliens ist von weißer Prägung, Symbole und Sprache sind europäischer Kultur. Nur wenige Priester und Bischöfe sind schwarz. Irgendwo ist es da auch verständlich, dass sich viele schwarze Brasilianer der Götter- und Geisterwelt aus ihrer Ur-Heimat Afrika näher fühlen und sich dieser auch zuwenden...

Die Situation der Indianer

Eine weitere Facette der Not Brasiliens bietet auch die Lage der letzten ursprünglich lebenden Indianerstämme im Amazonastiefland. Zur Zeit der Entdeckung Amerikas lebten hier an die 10 Mio. Indianer, im Jahre 1900 waren es nur noch rund 1 Mio., heute ist ihre Zahl auf knapp 240.000 gesunken. Das Hauptproblem der Indianervölker liegt in ihrer Lebensweise. An und für sich leben sie in Harmonie mit und in ihrer Umwelt, dem tropischen Regenwald. Doch im Denken des profitorientierten Industriellen ist kein Platz für ein unproduktives Volk, wie es die Indianer angeblich sind. Unproduktiv im Sinne von Gewinn- und Verlustrechnung ist ein solcher Indianerstamm, wenn wir ihn mit unseren Augen sehen. Bedenkt man aber, dass sich ein Stamm über Jahrhunderte in einem relativ kleinen Urwaldgebiet erhalten kann, ohne das Gleichgewicht der Natur zu stören, so müsste uns „Rechnern“ das zu denken geben. Wir Westeuropäer haben es nämlich fertiggebracht, sämtliche natürliche Gleichgewichte auf unserem Kontinent zu verletzen bzw. zu zerstören. Nicht einmal unseren eigenen menschlichen Körper können wir bis ins Alter gesund (d. h. im Gleichgewicht) erhalten, ohne künstliche Hilfen aller Art einzusetzen. So betrachtet könnten wir einiges von unseren „Mitbrüdern“ im Amazonasgebiet lernen.

Es prallen am Amazonas also zwei Lebensweisen aufeinander. Der Unternehmer braucht den Urwald als Rohstoffquelle, Weide und Bauplatz; er zerstört oft rücksichtslos diesen Naturraum. Früher oder später werden auch wir Europäer die Folgen zu spüren bekommen!

Der Indianer vermag aber in diesem Urwald zu leben, ohne ihn zu vernichten. Bis heute musste immer der Indianer nachgeben und seine Heimat verlassen. Vor allem sind es Plantagenbesitzer und Rinderzüchter, welche den Amazonasbereich großflächig zerstören und damit unwiederbringlich verwüsten. Die Bodenkrume im Urwald ist nur sehr dünn ausgebildet und wird sofort von den Starkregenfällen der Tropen abgeschwemmt, sobald die schützende Pflanzendecke fehlt. Man kann also bei großflächiger Abholzung oder Brandrodung ein Stück Urwald binnen kurzem zur Wüste machen. Hauptsächlich Rinderzüchter aus den USA, welche großen Imbißketten ihr Rindfleisch liefern, zählen zu den Indianergegnern. Zuerst werden die Ureinwohner bedroht und vertrieben, danach wird der Regenwald gerodet und zur Weide umgewandelt, alsbald frisst das Vieh den Rasen kahl, der Starkregen gibt dem Boden schließlich den Rest. Der Prozess dauert ein paar Jahre, jedoch die Folgen sind fatal!

Auch die jüngsten Rohstoffentdeckungen im Amazonastiefland bringen Probleme für den roten Mann. Hierbei muss ebenfalls gerodet werden, um Straßen und Transportwege anzulegen oder das Holz als Brennstoff für Hochöfen zu netzen. Egal wie, der Indianer hat bis jetzt immer das Nachsehen gehabt, obwohl er der einzige wäre, der uns lehren könnte, mit der Natur zu leben –und nicht gegen sie. Seine Rechte sind im brasilianischen Gesetz verankert, das wirtschaftliche Interesse bestimmt aber die Wirklichkeit. Einziger Verbündeter der an sich rechtlosen Indianer ist zurzeit die Kirche. Doch auch gegen sie wird mit harter Hand vorgegangen. Viele Missionspriester mussten das Land verlassen, manche wurden sogar getötet. Auch die Zeitungen, welche in der Hand der reichen Oberschicht sind, diskreditieren alle kirchlichen Hilfsmaßnahmen, wo nur möglich. Doch die Kirche darf an der notleidenden Minderheit des Regenwaldes nicht vorbeigehen. Die Indianer Brasiliens gehören zu jenen Armen, von denen wir wissen, dass sie die besonderen Freunde Christi sind!

Die Armut des brasilianischen Kleinbauern

Neben den Millionen rechtlosen Slumbewohnern der Großstädte und den Indianern im Amazonasgebiet existiert noch eine weiter unterdrückte Bevölkerungsgruppe in Brasilien: Die Kleinbauern!

Ein Blick auf die Verteilung des Grundbesitzes beweist: 1 Prozent der Landeigentümer hält 60 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in seinen Händen, h. h. also umgekehrt, 99 Prozent der Bauern müssen sich mit den übrigen 40 Prozent begnügen! Doch das wahre Problem liegt auf einer anderen Ebene.

Der Staat Brasilien ist der verschuldetste der Welt, 1988 betrug allein die Auslandsverschuldung 130 Mrd. US-Dollar (ca. 1700 Mrd. ÖS). Und schnelles Geld bekommt der Staat vor allem bei Ausfuhr von Rohstoffen des Bergbaues und der Landwirtschaft. Die Großgrundbesitzer nutzen das und bauen großflächig Soja, Kaffee, Orangen oder Kakao an. Damit verdienen sie bestens! Der Staat greift ihnen sogar mit Subventionen unter die Arme, weil mit diesen Exporten ein Teil des Schuldenberges abgetragen werden kann. Für den Kleinbauern allerdings ist diese Form des „extensiven Anbaues“ nicht rentabel, weil seine Anbaufläche zu gering ist. Außerdem sind die Weltmarktpreise für sogenannte „cash crops“ (Anbauprodukte für den Export, womit schnell und gut verdient werden kann) viel zu niedrig und von Jahr zu Jahr großen Schwankungen unterworfen. Will ein brasilianischer Landwirt überleben, so muss er entweder über ein großes Anbauareal verfügen, oder auf eine Landreform von Seiten der Regierung hoffen oder aber einen eigenen Weg gehen! An und für sich gäbe es die traditionelle Form der Subsistenzwirtschaft als neuen (alten) Weg. Hierbei ist der Bauer ein Selbstversorger und produziert von allem ein bisschen. So ist das Risiko eines totalen Ernteausfalles viel geringer, weil er eine breite Palette an Rohstoffen herstellt. Würde der Kleinbauer nur auf eine Frucht setzen, welche dann für die Ausfuhr bestimmt ist, so könnte er seinen Betrieb nach ein oder zwei Jahren schließen. Die derzeitige Politik in Brasilien setzt aber auf den großflächigen Anbau für den Export. Millionen von Bauern sind in ihrer Existenz bedroht, da sie auf keine staatliche Hilfe zurückgreifen können. Hunger und Not treibt diese Menschen schließlich weg von ihren Höfen – in die Slums der Großstädte...

Der Ergänzung halber sei gesagt: Die Politik des Landes wird natürlich von den Großgrundbesitzern entscheidend mitbestimmt. Logischerweise haben sie kein Interesse am Schicksal der Kleinbauern und fördern weiterhin den Anbau der cash crops. Versuchen sich besonders hartnäckige Bauern zusammenzuschließen und dagegen zur Wehr zu setzen, so schreckt die UDR (Großgrundbesitzervereinigung) auch vor Gewalt und Mord nicht zurück.

Die ökumenisch arbeitende Pastoralkommission für die Landfrage (CPT) – also eine Hilfsorganisation aller Kirchen – versucht, den Kleinbauern zu ihrem Recht zu verhelfen, steht aber angesichts des organisierten Terrors der UDR oft hilflos da. Manche Großgrundbesitzer halten sich sogar eine Privatpolizei zur Bekämpfung der Kleinbauern...

Und zum Schluss noch eine Anmerkung, die zu denken geben sollte: Auf manche Priester, Nonnen, Rechtsanwälte und sogar Bischöfe wurde ein Kopfgeld ausgesetzt, weil ihnen die Not der Kleinbauern zu Herzen ging.

Wenn der Nächste ...

Wenn der Nächste

**Uns wirklich der N ä c h s t e wird
Und wir ihn hören und sehen,
seine Leiden zu den unseren machen,
uns wirklich über seine Freude freuen,
wenn Nachbar kein leeres Wort ist,
wenn wir den Nachbarn namentlich anreden,
seine Züge kennen und um seine Geschichte wissen,
wenn jeder Mensch j e m a n d für uns ist,
dann kommt unsere Religion
aus den Wolken herab
und verwirklicht die Menschwerdung Jesu.**

Helder Camara

Basisgemeinden

Bevor man eigentlich mit jeder Erklärung und Definition beginnt, sollte man sich vor Augen führen, wie der Alltag eines Durchschnittsbrasilianers aussieht. Die meisten Brasilianer sind nämlich so arm, dass ihnen nicht einmal ihr tägliches Brot sicher ist. Sie leben, wie wir es nennen, wie die Sandler – von der Hand in den Mund. Durch wirtschaftliche Interessen und Ansprüche von Großkonzernen (aus dem Ausland) und der superreichen Oberschicht Brasiliens gezwungen, müssen viele Brasilianer als land-, recht- und arbeitslose Vagabunden ihr Leben fristen. Und wo zieht es diese „Menschen ohne Zukunft“ hin? Natürlich dorthin, wo es Arbeit gibt, wo Geld zu verdienen ist. Besonders das Dreieck Rio de Janeiro, Belo Horizonte, Sao Paulo gilt als Ziel dieser Hoffnung. Dieses Industriedreieck vereinigt allen Fortschritt, alle modernen Produktionsstätten des Landes in sich und benötigt daher viele Arbeitskräfte. Doch der Zustrom an Arbeitern ist viel zu hoch für die Kapazitäten der Fabriken, sodass zwar die Zahl der Bewohner des Industriegebietes zunimmt, im gleichen Zuge aber auch die Arbeitslosenzahl steigt. Wo sollen diese Menschenmassen – täglich zählt man 1000 neue Zuwanderer in der Stadt Sao Paulo – nun hin, wo sollen sie wohnen oder schlafen....? Auf diese Art und Weise entstanden nun die sogenannten Favelas, die Slums und Elendsviertel der Großstädte. Entrechtete Menschen, verarmte Bauern, vertriebene Landarbeiter, Verbrecher etc. leben hier auf engstem Raum zusammen. Sie bauen sich notdürftigste Unterkünfte, leben mit ihren Haustieren in der selben Blechhütte und wissen eigentlich nicht, ob sie am nächsten Tag nicht vertrieben werden, weil sie ein Stück Land bewohnen, das ihnen nicht gehört. Und vertrieben werden sie meistens dann, wenn sie

ein Fleckchen Erde bewohnen, das von wirtschaftlichem Interesse für einen Konzern ist. Hinter diesen Menschenmassen steht niemand, der mächtig ist, weder eine Partei, noch eine Gewerkschaft... In den letzten Jahren allerdings hat sich die Kirche (katholisch und evangelisch) gerade um diese stumme Masse angenommen und begonnen, das entrechtete Volk zu organisieren...

Nun sind wir bei der Basisgemeinde angekommen!

Hier beginnen sich mehrere Familien zusammenzuschließen und versuchen, das Evangelium umfassend zu leben. Meist sind so an die 15 bis 20 Familien in einer Basisgemeinde organisiert und lernen in der Gruppe, ihren alltäglichen Kampf gegen die Armut zu bestehen. Basisgemeinden sind aber mehr als Selbsthilfegruppen. Sie schließen sich zusammen, um gemeinsam die Bibel zu lesen und Gottesdienst zu feiern. Daraus erwächst dann das soziale Engagement. Die Bergpredigt ist daher kein historischer Text, sondern Ermutigung und Ausgangspunkt für ihr gemeinsames Handeln. Hier werden Schularbeiten miteinander gemacht, berufsbildende Kurse abgehalten, es wird gemeinsam für ein Stück Land besorgt, gemeinsam an neuen Häusern gebaut und auch, wenn nötig, protestiert...

Der bekannteste Sprecher der Basisgemeinden, Erzbischof Dom Helder Camara, beschreibt den Weg dieses Gottesvolkes so: „Wir sind Pilger auf dem Weg zu Gerechtigkeit und Frieden und werden durch die Wüste ziehen.“

Und genau das ist der springende Punkt!

Sobald sich die Unterdrückten, einzeln nebeneinander lebenden Menschen als Volk und Gemeinschaft zu sehen beginnen, ändert sich ihr Schicksal. Aber Ausgangspunkt für so eine soziale, vielleicht auch politische Volksbewegung muss das Evangelium, die Frohbotschaft unseres Herrn Jesus Christus sein und bleiben. Das ist auch das große Anliegen der über 300 Bischöfe in Brasilien. Die Bewegung der Basisgemeinden darf nicht in die Politik abrutschen, sie muss ihre Wurzeln im Evangelium haben, wenn sie kraftvoll und lebendig bleiben soll. Auf der anderen Seite darf aber nicht beim bloßen Hinhören zur Frohbotschaft stehengeblieben werden, auch das Handeln im Geiste Jesu ist nötig. Pastorales und soziales Tun müssen eine Einheit werden und ein Gleichgewicht halten. Die Fülle des Lebens ist das große Ziel!